



Tastenvirtuos in den eigenen vier Wänden: Urs Liechti.

# BERUFLICH IM GESTERN, MUSIKALISCH IM MORGEN

TEXT URS HANGARTNER / BILDER MICHELE LIMINA

*Urs Liechti*

**Schwyzerörgeler, Nachwuchsförderer, Verbandsfunktionär,  
Vermittler: Der Berner Urs Liechti ist in Sachen  
Volksmusik vielfältig unterwegs. Hauptberuflich beackert  
er ein spannendes Tätigkeitsfeld, buchstäblich.**

Wie die Welt manchmal klein ist, zeigt sich rein geografisch. Urs Liechtis Wohnort Seedorf im Berner Seeland, wo er seit 30 Jahren lebt, ist nur gerade vier Gemeinden von jenem Ort entfernt, an dem er auf einem Bauernhof aufgewachsen ist. Musikalisch betrachtet ist das Gegenteil der Fall: Da ist der Horizont weit und der Blick geht über die Landesgrenzen hinaus. Das Resultat ist eine unkonventionelle Schweizer Ländlermusik.

## **Ein Spagat – und noch einer**

Der Bauernsohn mit Jahrgang 1966 ist im bernischen Kirchlindach aufgewachsen und hat zuerst Zimmermann gelernt. Zur heutigen Hauptbeschäftigung in der Archäologie ist er via Sommerjob gekommen. Daraus wurde dann eine Lebensstelle mit entsprechender Ausbildung und eidgenössischem Diplom.

Vom Eigenheim in Seedorf geht es, wenn nicht gerade eine Grabungsstätte Arbeitsort ist und wenn das Wetter es will, per E-Bike ins Büro in der Stadt Bern.

Fürs Gespräch in der guten Stube hat Urs Liechti ein Buch bereitgelegt, das etwas ganz Naheliegendes wissenschaftlich dokumentiert: «Abseits der grossen Seen. Archäologie und Erhaltung der neolithischen Unesco-Welterbestätte Seedorf, Lobsigensee». Am Morgen vor unserem samstäglichen Besuch ist er noch mit Hund «Gislip» unten am See spazieren gegangen. Der Pfahlbauer-Ort von vor 3500 bis 4000 Jahren vor Christus ist praktisch ein Steinwurf von seinem Haus entfernt, in dem er seit 13 Jahren zusammen mit Ehefrau und Mitmusikerin Karin lebt. Hierher gezogen sei er im Fall aber nicht aus archäologischen Gründen, erklärt er mit einem Schmunzeln.

Seit 32 Jahren ist Urs Liechti als Grabungstechniker beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern angestellt, zu 100 Prozent notabene. Daneben nimmt er sich die Zeit für vielerlei anderes: Schwyzerörgeler, Komponist, Nachwuchsförderer, Vizepräsident Kanton Bern im Verband Schweizer Volksmusik (VSV), Vermittler. Es ist ein erfüllender Beruf, der mitunter zu

eigentlichen Glücksmomenten führt. Dann nämlich, wenn man etwas archäologisch Interessantes findet. Wobei: «Es ist eigentlich egal, was man findet. Es muss nicht gerade ein Goldschatz sein oder eine römische Siedlung.»

Was sowieso nicht der Wirklichkeit entspricht, sei das «Indiana-Jones-Image» von Archäologie, also das Spektakuläre. Das Spannende an der Archäologie sei, dass man nie wisse, was man antrifft. Die grösste Schwierigkeit ist, zu erkennen, was es ist, ob es sich um etwas archäologisch Relevantes handelt. Urs Liechti spricht vom «Kribbeln», das sich auf dem Feld einstelle, wenn er mit dem Bagger oder der Schaufel arbeitet: Hat es etwas, oder ist es nichts? «Der Wert ist, dass ich es gefunden habe, dass es da ist, entdeckt wurde.»

Wir könnten noch stundenlang weiter über Archäologisches reden. Doch zur Musik. Beziehungsweise zuerst zum Thema «Zelt». Urs Liechti erzählt von einer schönen Verschränkung, er nennt es «Spagat», eine Verbindung zwischen dem Brotberuf und dem Hobby Volksmusik. Seit 2011 verantwortet er als Abgesandter des VSV Bern an der grossen Berner Frühlingssmesse BEA das entsprechende Musikprogramm. In diesem Amt des Intendanten organisiert er die Formationen, die beim zehntägigen Anlass aufspielen, sechs pro Tag, 60 Kapellen mit rund 300 Musikanten. Ein volkstümliches Musikprogramm, im Rahmen dessen er jeweils versuche, «den Horizont möglichst

breit zu halten». Da habe er es mit Leuten zu tun, die Festzelte vermieten. Und: «Wenn wir eine grössere Ausgrabung haben, brauchen wir Festzelte.» Berufsbedingt habe er also mit dem gleichen Unternehmen zu tun, wie er in seinem Hobbybereich Musik fürs BEA-Programm brauche. Ehrensache, dass er für die BEA zehn Tage Ferien nimmt, um vor Ort zu sein.

### Unkonventionelle Folchlore

Musik, Volksmusik ist Urs Liechtis grosse Leidenschaft. Sein Instrument: das Schwyzerörgeli. Erste Kontakte mit dem Instrument gehen in Kindheitstage zurück, als Jugendlischer kam dann der Unterricht dazu. Ohne Noten, nur nach der Methode «Lose ond Luege». Bis heute ist es so, dass er nicht ab Blatt spielen kann. Noten schreiben aber schon. Im Büro und Musikzimmer im Untergeschoss sind mehrere Schwyzerörgeli schön aufgereiht im Wandgestell versorgt. Ein ganzes Dutzend ist es, aber Urs Liechti betont, dass es keine Sammlung ist. Er hat einfach alle Instrumente, die er spielte, behalten. Händler sein will er auch nicht, also ein Instrument mit Gewinn weiterverkaufen. Ein regelrechtes Schmuckstück ist unter den diversen diatonischen Örgeli auszumachen: ein einreihiges Langnauerli, ein Ur-Schwyzerörgeli mit Jahrgang «um 1900». Urs Liechti hatte es einst erworben in einem eher desolaten Zustand und wieder spielbar machen lassen. Nicht nur ein historisches Stück, ein Instrument auch mit einmaligem Klang.

Für Schwyzerörgeli hat er bis heute rund 70 Stücke komponiert. Und natürlich gespielt, in Formationen wie dem Schwyzerörgeli-Quartett vom Frienisberg, mehr als zehn Jahre lang im Schwyzerörgeli-Quartett «aarelouf» oder bei Ürsus Örgelifründe. Diese gibt es seit 1992 als sogenannte «kleine Grossformation». Er selber war schon bei der Gründung der Jüngste, er ist es heute immer noch. Das älteste Mitglied zählt 82 Lenze. Urs Liechti charakterisiert die Örgelifründe als «eine lockere Gruppe mit der Musik als Bindeglied», geht es doch ebenso um Kameradschaft und Zusammensein, «darum, einen gemütlichen Abend zu verbinden mit Üben, Spielen und Wunschkonzert». Hier gilt eine strikte Vorgabe: maximal zehn Örgeli (plus ein Kontrabass), mehr nicht. Den Erfolg um jeden Preis suchen sie bei den Örgelifründe nicht, auch wenn sie schon eine CD eingespielt haben, als Standortbestimmung. Dass sie mal am Schweizer Fernsehen beim «Samschtig-Jass» auftreten konnten, war natürlich auch eine schöne Erfahrung.

**«WENN DU EINEN FERN-  
SEHAUFTRITT IM AUS-  
LAND MACHEN KANNST,  
IST ES DOCH AUCH COOL  
WIE NE MOHRE.»**

URS LIECHTI, KOMPONIST



«ES MUSS LEBEN,  
ES MUSS TÖNEN,  
VOR ALLEM MUSS ES  
RÜBERSPRINGEN.»

URS LIECHTI, VOLKSMUSIKER



Urs Liechti (rechts) zusammen mit seinem Quartett Follchlore. Bild zvg

Und dann natürlich die Hauptformation Follchlore, anno 2000 ins Leben gerufen, ein Quartett, bei dem der Spielwitz hochgehalten wird und das Ungewohnt-Unkonventionelle prägend ist. Das zeigt sich nicht nur im Repertoire: eigene Kompositionen, dazu Traditionelles aus Skandinavien sowie Irland oder Schottland. Die Besetzung: drei Schwyzerörgeli und Kontrabass (sowie seit kurzem gar Bassukulele). Peter Holdener ist für die tiefen Töne zuständig, Urs Liechti, Haeme Ulrich und Karin Liechti örgelen. Sie im Übrigen kann noch viel mehr, spielt Klarinette, die irische Messingflöte Tin Whistle, die kleine Snare-Trommel und eine kenianische Trommel. Dieses exotische Instrument, das sie mit einer kleinen Schweizerfahne verziert haben, ist ein zufälliges Fundstück. Urs Liechti hatte die Trommel «im Ghüder» entdeckt, «aus einer Schuttmulde auf einer Baustelle gerettet», wie er sagt. Sie war nass, da haben sie die Trommel an der Sonne getrocknet und sie fortan unkompliziert in die Follchlore-Musik integriert. Der angenehme tiefe Rhythmus-Ton macht sich gut im Gesamtsound. Urs Liechti erinnert sich, wie sie am Anfang «sehr schräg» angeschaut worden seien: «Trümmeli in der Ländlermusik – geit's noh?!»

Die exotische Trommel steht beispielhaft für das Unkonventionelle von Follchlore. Wenn sie etwa einen «groovigen Fox» (Liechti) spielten, «da gibt es nichts Besseres als das: Perkussion», also ein Schlaginstrument. Das Puristen-Sein überlassen sie anderen. Immerhin hätten sie es mit Follchlore ins Bayerische Fernsehen geschafft. «Wir waren da, und mancher Star der Schweizer Ländlerszene nicht. Wenn du so etwas wie diesen Fernsehauftritt im Ausland machen kannst, ist es doch auch cool wie ne Mohre.»

**Zwischen Experiment und Tradition**

Ein Name wie Follchlore ist natürlich erklärungsbedürftig. Seinen Ursprung verrät Urs Liechti gerne. Inspiriert hat die Namenswahl ein Wortspielwitz von Komiker Peach Weber. Der geht so: «Was ist der Unterschied zwischen Ländlermusik und einem Hallenbad? Es gibt keinen, es ist beides voll Chlor.» Sie haben es dann abgewandelt, und es steckt so viel in diesem einen Wort Follchlore. Wobei sie an die auch mögliche Bedeutung von «folle» (französisch für «verrückt») noch gar nicht gedacht haben. Aber an dieses, als Wortspiel aus allem Möglichen, so Urs Liechti: «Volksmusik, aber eben nicht mit V, sondern mit F geschrieben; Lore steckt auch darin, CH ist die Schweiz. Es hat alles Platz darin, aber es steckt dich nicht in eine Schublade. Man kann die internationale Folkmusic darin sehen, wenn man will, man kann alles darin sehen und gleichzeitig auch nicht.»

Follchlore kommen bei Auftritten nicht im Einheitslook daher. Sie wollen ohne Gruppen-Tenü die Individualität betonen. Lediglich auf eine äusserliche Gemeinsamkeit haben sie sich geeinigt: die Kopfbedeckung, sei das ein Dächlikäppi, ein Hut oder auch mal eine Melone.

Das breite Schweizer und internationale Repertoire von Follchlore ist inzwischen auf vier Tonträgern nachzuhören. Damit kommen sie an, aber nicht bei allen, gewisse Traditionstreue verschmähen diese etwas andere Schweizer Ländlermusik. Laut Urs Liechti sehen sie sich mit Follchlore in einem Dazwischen, «im Fahrwasser» von Vorreitern, die ihnen sozusagen den Weg bereitet haben, auch wenn sie selber nicht so «extrem» sind. Mit Follchlore würden sie, das weiss

Urs Liechti aus ihren Erfahrungen, eine andere Klientel ansprechen, die eine Mischung aus nicht gerade sturer Schweizer Ländlermusik und etwas Lockerem schätzt. Er sei froh um die Leistungen von Formationen wie Hujässler oder Pareglisch und vielen anderen, denn: «Sie machen Platz für Leute wie wir, die hinten nach etwas ‹gemässiger› daherkommen mit einem Repertoire, das die Leute noch begreifen. Wir machen auch ein bisschen etwas anders, aber wir sind nicht so experimentell wie die, aber eben auch nicht Traditionalisten.»

Urs Liechti gebraucht den Begriff «Groove», um auszudrücken: «Es muss leben, es muss tönen, vor allem muss es rüberspringen.» Bei Auftritten hat er es schon beobachten können, das Phänomen, wie es im skeptischen Publikum manchmal noch zögerlich mitgeht: «Oben bleiben sie steif, unter dem Tisch wippen sie aber mit dem Fuss. Dann weisst du, du hast sie im Sack. Sie geben es oben noch nicht zu, dass es ihnen gefällt, aber die Scheichen haben sie schon verraten ...»

### **Stetig in Bewegung**

Urs Liechti, der Nachwuchsförderer: Er gehört in Bern zu den Initianten der JuMu-Stubete. Das nahm 2011 seinen Anfang. Es sind offene Stubeten, wo sich Jungmusikanten (JuMu) im Monatstakt ohne Zwang treffen können zum freien Musizieren, ganz ohne Vereinsstrukturen. Seit 2013 werden regelmässig Musikantinnen und Musikanten wie der Schwyzerörgeler Markus Flückiger oder der Klarinettist Dani Häusler als Gäste

## **«DIE ARCHÄOLOGIE IST EIN SO SPANNENDES FELD, EIN GLÜCKSFALL; DAS ANDERE, DIE VOLKSMUSIK, PASST ALS AUSGLEICH BESTENS.»**

**URS LIECHTI, GRABUNGSTECHNIKER**

geladen. So werden die Jungen animiert und motiviert. Wie auch bei einem Projekt, auf einer richtigen CD, im Studio aufgenommen, dabei zu sein. Geschehen ist es 2019, als 36 Jungmusikanten 20 Stücke eingespielt haben. Das JuMu-Ämtli gibt Urs Liechti ab, ebenso seine Funktion als Zentralvorstandsmitglied und Regionalvertreter des Verbands Schweizerischer Volksmusik. Dem VSV Bern bleibt er als Vorstandsmitglied erhalten.

Vermittler bleibt Urs Liechti weiterhin. Etwa wenn er ohne Entgelt Formationen vermittelt, Tipps gibt oder sich für Auftritts-Coachings zur Verfügung stellt. «Zum Plausch», wie er sagt, gibt er seit über 30 Jahren Privatunterricht, so zwei- bis dreimal pro Woche empfängt er einen Schwyzerörgeli-Schüler, allerdings nicht regelmässig mit fixem Stundenplan, sondern einfach, wenn er Zeit hat. Als Beruf wollte er das nie machen,

um nicht abhängig vom Unterrichtgeben zu sein. Es geht auch so, weil: «Die Archäologie ist ein so spannendes Feld, ein Glücksfall; das andere, die Volksmusik, passt als Ausgleich bestens.»

Wie steht es aus seiner Sicht aktuell um die Lage der Schweizer Volksmusik? «Wir haben mit der Volksmusikszene eine bessere Akzeptanz bei der Bevölkerung als noch vor Jahren, die nicht aus der Volksmusik kommt.» Überhaupt sei einiges gegangen, es kam zu Öffnungen und ging musikalisch in die Breite – «es verträgt noch viel, es ist noch lange nicht zu Ende», ist Urs Liechti überzeugt. Volksmusik sei seiner Erfahrung nach auch salonfähiger geworden in gewissen Kreisen. Ganz grundsätzlich: «Es ist eine Öffnung zu beobachten, die Jungen kommen viel mutiger daher, sie wagen etwas, sie probieren etwas aus.» Dabei fragt er, was denn traditionell sei: «Vor 50 Jahren tönte es anders, und in 50 Jahren wird es wieder anders tönen. Ganz einfach.» Ebenso einfach ist sein Befund: «Im Moment ist in der Volksmusik eine Bewegung drin. Es muss vorwärtsgehen.»

[www.follchlore.ch](http://www.follchlore.ch)

[www.oergelifruende.ch](http://www.oergelifruende.ch)

[www.ursus-musik.ch](http://www.ursus-musik.ch)



Urs Liechti in seinem zweiten Element – der Archäologie. Bild zvg

